

Emanzipation JA - Feminismus Nein?

Interviews mit Aktivistinnen aus
indonesischen Frauenprojekten (1)

Dok. Nr.: 4520

Archiv, Südostasien-
Informationsstelle

Eine feministische Bewegung, wie sie in anderen Ländern, wie z.B. in Indien zu finden ist, existiert in Indonesien nicht. Nachdem mit dem politischen Umsturz 1965 alle linken Frauenorganisationen radikal zerschlagen wurden, ist nie wieder eine autonome Frauenbewegung in Indonesien entstanden. Die Frauenbewegung, die heute mit Ehefrauenpflichtvereinigungen und „Familienwohlfahrtsverbänden“ von der Regierung verordnet wird und auch für sich in Anspruch nimmt, die Situation der Frau im Sinne von Gleichberechtigung und Chancengleichheit zu verbessern, stellt die Frauen eher in den Dienst nationaler Regierungsprogramme, als daß es ihnen wirklich um eine Statusanhebung der Frau geht.

Dagegen wächst in den letzten Jahren die Zahl aktiver intellektueller Frauen, die in eigenen nichtstaatlichen Organisationen konkrete Programme zur Verbesserung der Situation der Frau an der Basis initiieren. Da allerdings staatliche Kontrolle und der Druck zur Loyalität mit der Regierung in Indonesien sehr groß sind, ist es nicht immer leicht, klare Unterschiede und Grenzen zwischen beiden Ansätzen zu bestimmen.

Angst vor dem Feminismus

„Ich habe richtig Angst, daß ich eine Feministin werden könnte. Denn dann bin ich hier völlig untendurch, besonderes unter meinen Kollegen an der Uni. Aber als ich neulich in einem amerikanischen Artikel über die Hauptforderungen der Feministinnen gelesen habe, mußte ich mit Schrecken feststellen, daß ich die alle richtig fand.“ Sari, Universitätsassistentin in Yogyakarta.

Mit ihrer Angst vor dem Stigma des Feminismus steht Sari nicht allein. Das vorherrschende Bild vom radikalen Feminismus als Negierung aller sozialen Normen und rücksichtsloser Verwirklichung individueller Bedürfnisse löst bei den meisten Indonesierinnen Angst und Abwehr aus. Was den westlichen Feminismus für Indonesierinnen so bedrohlich macht, ist in erster Linie die dort vermutete Abkehr von den Männern und die damit einhergehende Auflösung des traditionellen Familienverbandes. Die javanische Lebensart ist so stark an Harmonie und sozialer Integra-

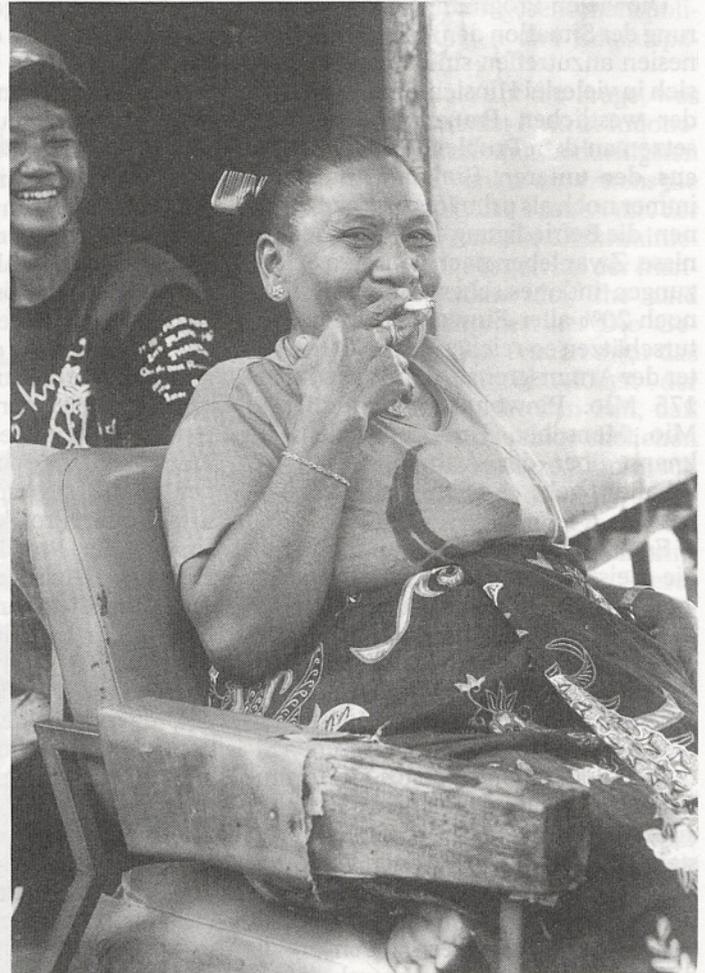
tion orientiert, basierend auf der Lebensphilosophie, daß jeder Mensch nur glücklich wird, wenn er den für ihn bestimmten Platz in der Gesellschaft einzunehmen vermag (2), daß für eine(n) Javaner(in) Individualität und Einzelkämpfertum genausowenig attraktiv sind wie Leistungsprinzip und Konkurrenzkampf.

Das zweite Vorurteil über emanzipierte westliche Frauen ist der moralische Sittenverfall. So interessant auf der einen Seite genaueste Informationen über die westliche Form des unehelichen „Samenlebens“ (aus dem Holländischen „Zusammenleben“) zu sein scheinen, so bedrohlich erscheint indonesischen Frauen diese rechtlich ungesicherte Form der Beziehung auf der anderen Seite. Das holländische Wort für freie Liebe hat seine indonesische Entsprechung in der unter Studenten häufiger vorkommenden „kumpul kebo“, was so viel heißt wie „sich paaren wie die Büffel“, ein Begriff, der noch viel deutlicher die Verachtung für die dort praktizierte „tierische“ Triebhaftigkeit ausdrückt.

Neben der moralischen Entrüstung über diese Praktiken waren sowohl Intellektuelle wie auch Frauen im Dorf der Überzeugung, daß Frauen bei der „freien Liebe“ immer den kürzeren ziehen, da sie dann kein Recht haben, Ansprüche auf eheliche Treue oder Unterhalt und Versorgung zu stellen. Für eine Gesellschaft wie Indonesien, in der ein unverheiratetes Mädchen schon mit der Jungfräu-

lichkeit ihren Ruf verliert und ein uneheliches Kind den Ruin einer anerkannten Existenz bedeutet, ist diese Einschätzung sicher noch richtiger, als sie unter Umständen auch bei uns sein kann. Von daher ist die Stärkung der islamischen Bewegung, gerade unter den indonesischen Aktivistinnen, zum Teil auch als Widerstand gegen die von indonesischen Frauen als zweifelhaft abgelehnten westlichen Normen zu verstehen. „Die minimale Bekleidung, die westliche Frauen wählen, finden wir unpassend. Hier halten wir Normen des Islam und gerade auch die Kleidungs Vorschriften für wichtig. Wenn es keine Regeln gibt, kommt es leicht zu solchen sexistischen Auswüchsen wie im Westen.“ (Nurjanah, Vorsitzende der islamischen Frauenorganisation „Aisyiah“ und Vorstand der Frauen-NGO YASANTI).

Frauen werden im Westen sichtbarer als Sexualobjekte ausgebeutet und vermarktet als in Indonesien, wo aufgrund staatlicher Zensur keine harte Pornographie in den Medien erscheint. Doch das Frauenbild in den indonesischen Unterhaltungsfilmen steht den zahlreichen aus dem Westen importierten Sex und Crime-Filmen, die auch mit schwarzen Zensurbalken über den primären Geschlechtsteilen die gleiche



Feminismus kein Thema.

Foto: Dirk Hoppe / Netzhaut

Botschaft behalten, an Frauenverachtung in nichts nach. In diesem Punkt sind die Forderungen westlicher Feministinnen und auch ihr Widerstand gegen sexistische Ausbeutung von Grund auf anders als in Indonesien. Während wir versuchen, uns gegen Pornographie, Vergewaltigung und andere gewalttätige Übergriffe von Männern auf unsere Körper zur Wehr zu setzen, ohne dabei unsere erkaufte individuellen und sexuellen Freiheiten aufgeben zu wollen, ziehen sich indonesische Frauen zunehmend in den Schutz der für sie ein Minimum an Sicherheit garantierenden traditionellen Normen und Regeln des Islam zurück.

Projekte zur Verbesserung der ökonomischen Situation der Frau

„Wenn ich die Händlerin aus unserem Dorf sehe, die mit ihren acht Töpfen in einer Kiepe auf dem Rücken zwei Stunden zu Fuß auf den Markt läuft, dort den halben Tag sitzt und, wenn sie Glück hat, vier Töpfe für je 250 Rupiah verkauft, wovon sie nach Abzug der Unkosten die Hälfte (ca. 50 Pf.) als Tagesgewinn verbuchen kann, dann weiß ich, wo ein Frauenprogramm zuerst anzusetzen hat.“ Mbak Sumiati, Anleiterin eines „Programms für die produktive Frau“ in Zentral-Java.

Die vielen Programme zur Verbesserung der Situation der Frau, die in Indonesien anzutreffen sind, unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von den Zielen der westlichen Frauenbewegung. Sie setzen an dem Problem an, das Frauen aus der unteren Einkommensschicht immer noch als primäres Defizit benennen: die Befriedigung der Grundbedürfnisse. Zwar leben nach neuesten Schätzungen indonesischer Ökonomen nur noch 20% aller Einwohner des an Naturschätzen so reichen Inselstaates unter der Armutsgrenze, doch das sind bei 175 Mio. Einwohnern immerhin 35 Mio. Menschen. Und den vielen, die knapp über der Armutsgrenze wirtschaften, geht es auch nicht sehr viel besser.

Es ist also nicht erstaunlich, daß die meisten Dorfentwicklungsprojekte von nichtstaatlichen Organisationen (NGOs), die in den letzten 10 Jahren besonders auf der dichtbevölkerten Insel Java wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, in ihren Frauenprogrammen die Verbesserung der ökonomischen Situation der Frauen als erstes Ziel formulieren. Sie gehen davon aus, daß damit automatisch auch der soziale Status steigt, so z.B. daß die Frauen von ihren Männern mehr geachtet werden, wenn sie einen größeren Anteil zum Familieneinkommen beisteuern. Doch oft bedeuten neue einkommensschaffende Aktivitäten eine zusätzliche Arbeitslast



Ernährerin der Familie.

Foto: Dirk Hoppe / Netzhaut

für die Frauen, und von den Früchten ihrer Zusatzarbeit profitieren Mann und Kinder in aller Regel mehr als die Frauen selbst.

Gezielte Maßnahmen zum Abbau frauendiskriminierender Strukturen in Familie und Gemeinwesen sind in kaum einem Programm enthalten, und so bedeutet das Wort „Frauenprogramm“ eher, daß die Arbeitskräfte der Frau produktiver genutzt werden, als daß es wirklich um eine Verbesserung des Status der Frau in Familie und Gesellschaft gehen soll. Für Projektdesigner in NGOs, die in der Regel von Männern geführt werden, steht die „Verbesserung der ökonomischen Situation der Frau“ also für die Steigerung des Familieneinkommens. Und sie verstehen die angestrebte Statussteigerung nicht als Stärkung der Position der Frau innerhalb der Familie, sondern als sozialen Aufstieg der Familie aus der untersten Einkommensklasse in die Mittelschicht. Doch auch dies bleibt wegen der relativ begrenzten ökonomischen Effekte der Projekte meist unerfülltes Ideal. In den Projektplanungen werden Probleme zwischen Eheleuten, Entscheidungsstrukturen und Arbeitsteilung in der Familie als Diskussionsgegenstand in den Frauengruppen ausgeblendet. Das wird häufig damit begründet, daß das öffentliche Ansprechen persönlicher Probleme, besonders wenn es um Familienkonflikte geht, nicht mit dem javanischen Ideal der sozialen Harmonie vereinbar sei. Dieses Ideal besagt, daß Konflikte nicht offen ausgetragen werden dürfen. Doch es verhindert natürlich nicht, daß Konflikte entstehen. In dem zentraljavanischen Dorf, wo wir über ein Jahr gelebt haben, drehten sich viele Gespräche unter

Frauen um Streitfälle innerhalb und zwischen Familien, Verletzungen der ehelichen Treue und Konflikte mit der jungen Generation.

Einige der reinen Frauen NGOs, die ihre Ziele stärker vom Frauenstandpunkt her definieren, gehen mit dieser Problematik anders um. Obwohl auch sie es für schwierig halten, private familiäre Probleme in den Gruppentreffen anzusprechen, legen sie neben der Verbesserung der ökonomischen Situation doch stärkeres Gewicht auf die Anhebung des sozialen Status der Frau. So kommt es der Frauen-NGO YASANTI, die in Yogyakarta, Zentral-Java arbeitet, auch darauf an, in ihren Frauengruppen repressive Strukturen und Ungleichheiten in der Familie, zwischen Eheleuten, zwischen männlichen Vorgesetzten und Arbeiterinnen in der Fabrik zu hinterfragen und Veränderungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die Leiterinnen von YASANTI betonen, daß Bewußtseinsbildung ein äußerst langwieriger Prozeß ist und daß dabei mit viel Sensibilität am Bewußtseinsstand der Frauen angesetzt werden muß. Sie versuchen in ihren verschiedenen Gruppen für Bäuerinnen, Verkäuferinnen und Fabrikarbeiterinnen, die beteiligten Frauen mit Kommunikations- und Rollenspielen anzuregen, sich gemeinsam über ihre Situation klarzuwerden und erste Schritte zur Veränderung ihrer Lage zu formulieren.

In der Phase der Problemidentifikation setzt YASANTI u.a. von UNICEF entwickelte Schaubilder ein, die Frauen zum Erkennen und Aussprechen ihrer Probleme anregen sollen. Die in den Bäuerinnengruppen verwandten Zeichnungen zeigen, z.B. wie die Frau erst dem Mann und den Kindern Reis

und Gemüse auffüllt und dann selbst isst, was übrig bleibt. Oder die Männer sind abends im Warung (eine für Indonesien typische Imbißbude) beim Glücksspiel abgebildet, während die Frauen zuhause Kleidung ausbessern oder Speisen für den Verkauf am nächsten Tag vorbereiten. Dabei hat sich YASANTI jedoch auch aufgrund der repressiven politischen Strukturen, die alle Ansätze von Widerstandsaktionen in Indonesien im Keim ersticken, weniger auf gemeinsame Protestaktionen orientiert als auf einen individuellen Ausstieg der Frauen aus den diskriminierenden Arbeitsbedingungen.

Emanzipation wohin?

Konzepte zur Verbesserung des sozialen Status der Frau

Die islamische Frau als normatives Leitbild

Das Emanzipationskonzept der YASANTI-Frauen ist eng mit dem islamischen Normensystem verknüpft. So verstehen sie „Bewußtseinsbildung“ als Orientierung auf die komplementäre Rollenanforderung der Geschlechter, wie sie der Islam vorschreibt. Danach ist die öffentliche gesellschaftliche Sphäre das Betätigungsfeld des Mannes, der darin ökonomisch (einkommensschaffend) und politisch aktiv wird. Domäne der Frau sind Haushalt und Familie, Kindererziehung eingeschlossen. Darüberhinaus ist auch ein soziales Engagement der Frau in der Gesellschaft erwünscht, denn nach dem Islam ist es die Pflicht aller Gläubigen, sich für Gerechtigkeit und Ordnung im Zusammenleben der Menschen einzusetzen. Die geforderte „Bekämpfung der Armut“ ist nach dem islamischen Konzept aber ein moralisch ethischer Auftrag, der nichts mit materialistischer Analyse zu tun hat.

Nach den heiligen Schriften des Islam ist es Aufgabe der Moslems, mit ihrer Lebensführung den anderen Mitgliedern der Gesellschaft ein Vorbild zu sein. In diesem Sinne verstehen auch die islamischen Studentinnen ihre Rolle, die auf dem Campus an Schleier und langem Gewand zu erkennen sind und sich neben ihrem Studium zunehmend in der Bildungsarbeit mit Frauen und Jugendlichen engagieren. Leitbild für das Engagement der islamischen Aktivistinnen ist das Leben der Frauen Mohammeds, die

dem Propheten im Kampf um die Verbreitung seiner Botschaft zur Seite standen.

Die von uns interviewten Frauen aus verschiedenen Islamströmungen waren sich darin einig, daß der Mann die Nummer 1 sei. Die Frau sei seine Helferin. In dieser Rolle sei sie wichtig, doch ihr Betätigungsfeld läge im Hintergrund der öffentlichen Bühne, auf der die Männer agierten. Es ist unbestritten, daß auch in Indonesien gesellschaftliche Anerkennung denen zufällt, die aus der Sphäre des Privaten heraustreten, sich im Licht der Öffentlichkeit engagieren und aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft mitwirken. Die unsichtbaren Helfer/innen im Hintergrund, die mit den immerwiederkehrenden, unspektakulären Problemen des Alltags kämpfen, werden von den gesellschaftlichen Machern zwar immer wieder für ihre aufopferungsvolle, „unbezahlbare“ (und auch meist unbezahlte) Tätigkeit gelobt, doch gesellschaftliche Hochachtung und Bewunderung gilt ihnen nicht. Diese Realität der Statusdefinition enthüllt die behauptete Gleichwertigkeit der im Schatten arbeitenden weiblichen „Nr. 2“ als blanke Ideologie; und diese Verschleierung ist keine Sonderidee der Moslems, sondern ist auch im christlichen Westen als Mittel zur Stabilisierung patriarchaler Ungleichheitsverhältnisse wohlbekannt.

Frau und Familie – ein unzertrennliches Paar

„Unser wichtigstes Ziel ist es, für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau zu kämpfen, so wie sie das

Grundgesetz vorsieht. Aber das heißt nicht, daß die Frau dabei als Individuum hervortreten soll. Wir sehen uns in erster Linie im Familienzusammenhang und das finden wir auch erhaltenswert.“ Ibu Tarigan, Vorsitzende von PUSKOWANJATI, Dachverband von Frauengenossenschaften in Ost-Java.

Die Einbindung der indonesischen Frau in das Normen- und Funktionssystem der Familie bringt auf der einen Seite eine Begrenzung des persönlichen Entscheidungsspielraums mit sich. Zum anderen jedoch werden den Frauen dadurch, daß sie nicht nur auf die Unterstützung ihres Mannes in der Kleinfamilie angewiesen sind, sondern auf die Hilfe der Solidargemeinschaft Großfamilie zurückgreifen können. Handlungsmöglichkeit und gesellschaftliches Engagement sind für indonesische Mittelschichtfrauen nicht unmöglich, auch wenn sie kleine Kinder haben. Weibliche Familienangehörige übernehmen Betreuungsaufgaben im sicheren Wissen, daß sie diese Hilfeleistung in anderer Form oder zu einem anderen Zeitpunkt zurückerhalten werden. Wir befragten vier Vorstandsfrauen des Genossenschaftsdachverbands, der von einer Aktivistin der alten Frauenbewegung aus den Jahren des Unabhängigkeitskampfes ins Leben gerufen wurde, zu ihren gesellschaftspolitischen Vorstellungen und Emanzipationsideen.

Dabei führten sie auf die Frage, was sie an der Situation der Frau in Indonesien am veränderungsbedürftigsten hielten, folgende Punkte an: erstens die alleinige Belastung der Frauen mit der Hausarbeit. Zweitens die Diskriminierung der Frauen bei der Inanspruchnahme der Ehe- und Scheidungsgesetze. Die Gesetze gäben Frauen zwar das Recht auf Einreichen der Scheidung für den Fall, daß der Mann seine ehelichen Pflichten verletze. Doch nach der herrschenden Norm gälten geschiedene Frauen als potentielle Unruhestifterinnen für heile Ehen. Dieser zweifelhafte Ruf schreckte viele Frauen ab, den Schritt in die Scheidung zu tun. Drittens, die viel zu geringen Strafen für Vergewaltiger und die diskriminierende Tatsache, daß die Vergewaltigungsopfer meist noch öffentlich beschuldigt werden, den Mann absichtlich zu seiner Tat gereizt zu haben. Als vierten veränderungsbedürftigen Punkte im javanischen Wertesystem wurde, von der einzigen unverheirateten, älteren



Solidargemeinschaft Großfamilie.

Foto: Dirk Hoppe / Netzhaut

ren Frau in der Gesprächsrunde die fehlende Akzeptanz gegenüber Frauen genannt, die nicht den üblichen Weg in Ehe und Mutterschaft einschlagen.

Obwohl die Leiterinnen der Genossenschaft zu diesen Punkten klare Veränderungsvorschläge formulierten, hielten sie eine Thematisierung entsprechender Fragen, mit denen die in der Kooperative zusammengeschlossenen Frauen in ihrem Alltagsleben konfrontiert sind, in den Gruppen für unange-

nicht mehr mit 15 oder 16 Jahren heiraten wie noch vor wenigen Jahren, eröffnet ihnen mehr Raum für persönliche Entwicklung. Für die Zukunft finde ich es wichtig, daß die gestaltende Rolle der Frauen in der Gesellschaft stärker wiederbelebt wird.“ Diese Ausrichtung deckt sich mit den von der Regierung propagierten Rollenanforderungen an eine moderne Frau. Artikel aus verschiedenen Tageszeitungen setzen sich mit dem traditionellen Rollenbild der

edle und natürliche Bestimmung der Frau überhöht.

Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, in denen die offiziell propagierte Frauenrolle die Frau auf Heim und Familie beschränken will, gilt die Berufstätigkeit der Frau in Indonesien jedoch als gesellschaftlich akzeptiertes und sogar gewünschtes Betätigungsfeld. Für den relativ jungen indonesischen Staat mit hohem Nationalbewußtsein heißt das außerdem auch, daß von einer Frau erwartet wird, als „Mutter der Nation“ den nationalen Aufbau des indonesischen Volkes zu unterstützen und mitzutragen. Dies wird in vielen öffentlichen Verlautbarungen immer wieder hervorgehoben. Alte traditionelle Leitbilder werden also nicht durch neu entstandene Anforderungen und entsprechend veränderte Werte ersetzt, sondern die Forderungen nach Emanzipation und Chancengleichheit werden in das alte Rollenklischee der dienenden Ehefrau und Mutter integriert.



Straßenhändlerin.

Foto: Dirk Hoppe / Netzhaut

bracht. Ziel der Kooperativen sei es zwar, Selbstbewußtsein, Mut und Selbstvertrauen der Frauen zu stärken, doch dies sei eher durch das System der Selbstverwaltung und der dabei angewandten Prinzipien gleichberechtigter Kommunikation und Entscheidungsfindung zu leisten. Die Bearbeitung familiärer Probleme hätte mit den Zielen der Kooperative nicht unmittelbar etwas zu tun. Selbstbewußtsein zu stärken heißt also auch hier in erster Linie, die Frauen zu unternehmerischen Aktivitäten und sozialem Engagement in der Öffentlichkeit anzuregen. Die Hinterfragung patriarchaler Familien- und Gesellschaftsstrukturen ist im Zielkatalog bewußtseinsbildender Maßnahmen nicht enthalten.

Das Rollenleitbild der modernen indonesischen Frau

Die Orientierung auf gesellschaftliches Engagement steht bei vielen Frauenprogrammen im Mittelpunkt. So formulierte auch Frau Sumiati, die Anleiterin des Frauenprogramms von LP3ES Klaten: „Daß Mädchen heute in der Regel die gleiche Schulbildung zugestanden wird wie Jungen, ist schon ein großer Fortschritt. Und auch daß Mädchen

indonesischen Frau auseinander und fordern eine größere Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Schlechtere Bildungschancen, ungleiche Bezahlung und eine überproportional hohe Arbeitslosenquote im formalen Sektor werden thematisiert und als Problem ernstgenommen. Eine Verbesserung der Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen ist offiziell erklärtes Regierungsziel, dem heutzutage nirgendwo in Indonesien mehr widersprochen wird. Diverse Frauenförderungsprogramme sowie ein eigenes Frauenministerium wurden für die Durchsetzung dieses Ziels eingerichtet.

Trotz dieses neuen emanzipatorischen Leitbildes hat sich an der primären Rollenzuweisung der Frau als Mutter, Ehefrau und Hausfrau nichts geändert. Es gibt unter den oben erwähnten Artikeln keinen einzigen, der nicht ausdrücklich darauf hinweist, daß trotz gewünschter aktiver Betätigung im öffentlichen Leben die erste und wichtigste Aufgabe und Pflicht einer Frau immer die als Mutter und Stütze der Familie bleiben müsse. Die damit verbundene Doppel- und Dreifachbelastung der Frau wird zwar richtig erkannt, aber anstatt sie in Frage zu stellen, wird sie als

Was wir von den Indonesierinnen lernen können

Beeindruckt haben uns in Indonesien die Selbstverständlichkeit gemeinschaftlicher Aktionen und das Ausmaß sozialen Engagements von Frauen in ihrer Wohnumwelt sowie auch am Arbeitsplatz, die sich von der privatistischen Scheuklappenmentalität im Westen stark unterscheiden. Ihre Orientierung am Prinzip der Gemeinschaft und die Verwirklichung von Kooperation und gegenseitiger Hilfe im Alltag können uns, denen soziale Anonymität und Vereinzelung vertrauter sind als gute nachbarschaftliche Beziehungen, auch Anregungen für die Wiederbelebung zerbrochener Gemeinschaftsstrukturen und sozialer Kultur in unserer Gesellschaft geben.

Für beachtenswert halten wir auch die ökonomischen Potentiale von Frauen im Sinne gemeinschaftlicher Produktivität. Wie gemeinschaftliche Unternehmungen von Frauen gestaltet sein müßten, damit sie in unserer hochtechnisierten, kapitalistischen Ökonomie Entfaltungschancen haben, ist eine komplexe Frage, die wir an dieser Stelle nicht beantworten können.

Doch die Tatsache, daß viele Frauen heute aus den herrschenden Arbeitsmarktstrukturen herausfallen und nach alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten suchen, sollte Grund genug sein, die Perspektiven kooperativer ökonomischer Aktivitäten auch in den industrialisierten Ländern gründlicher zu untersuchen. Gerade die vielen, rein sozial orientierten Frauenprojekte, Frauenhäuser, Beratungsstellen, Nachbarschaftsläden etc. im Westen könnten

von den indonesischen Frauenprojekten wichtige Impulse und Anregungen dazu aufnehmen, wie man gemeinsames ökonomisches Engagement, Unabhängigkeit und Selbstbewußtsein von Frauen fördern kann.

In der Frage, wie eine Zusammenarbeit zwischen Frauen in der „Ersten“ und „Dritten“ Welt aussehen könnte, hat unser Aufenthalt in Indonesien eine Orientierung bekräftigt, die sich auch in der deutschen Frauenbewegung immer mehr durchsetzt: daß der mehr oder weniger karitative Ansatz, einzelne Projekte mit Spendengeldern zu unterstützen, ein kompensatorischer Tropfen auf den heißen Stein ist und die Situation der Frauen in den abhängig gehaltenen Ländern der „Dritten Welt“ nicht qualitativ verändern wird. Angesichts von bei vielen internationalen Geberorganisationen längst eingerichteten „Selbsthilfe Töpfe“, können sich die Frauen-

projekte dort außerdem bessere finanzielle Hilfe verschaffen, als wir sie mit unseren Solidaritätsbeiträgen zu leisten imstande sind. Eine Aufgabe für uns könnte darin liegen, bei Bedarf Kontakte zu Förderinstitutionen zu vermitteln. Uns hat die Auseinandersetzung mit den indonesischen Aktivistinnen in der Auffassung bestätigt, daß es unsere vorrangige Aufgabe ist, den zerstörischen Einfluß kapitalistischer Ökonomie und patriarchalischer Ideologie da zu stoppen, wo wir ihm selbst begegnen: in unseren eigenen Lebensverhältnissen. Gleichzeitig kommt es darauf an, einen Informationsfluß in beide Richtungen in Gang zu bringen und Diskussionszusammenhänge zu schaffen, die eine Zusammenarbeit in aktuellen Kampagnen, gegenseitige Unterstützung und voneinander Lernen der Frauen in „Erster“ und „Dritter“ Welt erst ermöglichen.

Anmerkungen

1 Die Diskussion der Emanzipationskonzepte indonesischer Frauen in diesem Artikel basiert in erster Linie auf Interviews, Gesprächen und Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Aktivistinnen aus indonesischen Frauenprojekten. Dabei geht es um eine Auseinandersetzung mit Programmen zur Verbesserung des ökonomischen und sozialen Status der Frau, die in Indonesien von vielen NGOs praktiziert werden. Unter diesen Projekten waren für uns insbesondere die Ansätze der reinen Frauen-NGOs interessant, die sich in ihrer emanzipatorischen Orientierung von den männerdominierten Organisationen abheben.

2. Magsis-Suseno, Franz von: Javanische Weisheit und Ethik. Studien zu einer östlichen Moral, München/Wien 1981

Es handelt sich hier um die gekürzte Fassung eines Artikels, der in den Feministischen Blättern 23, Köln 1988 erschienen ist

„Der Feminismus ist keine westliche Erfindung“

„Kalyanamitra“ ist Sanskrit und heißt „gut Freund“. Eine gute Freundin will die gleichnamige indonesische NGO allerdings nur den Frauen des Inselstaates sein. Im April 1986 gründeten einige von ihnen „Kalyanamitra“. Ursprünglich als Frauenstudiengruppe geplant, entwickelte sich bald ein feministisches Informationscenter, von dem aus Kampagnen und Seminare initiiert werden. Auch eine umfangreiche Bibliothek wird von der Gruppe unterhalten. Acht Frauen bilden heute den „harten Kern“ von Kalyanamitra. Mit zwei von Ihnen, den Journalistinnen Debra H. Yatim (36) und Retno Indarti (32), sprachen wir im vergangenen Dezember in Jakarta über ihre Situation als Frauen in einer moslemischen Gesellschaft.

Debra: Uns war klar geworden, daß es sehr, sehr viele Punkte gibt, die Frauen betreffen, aber niemanden, der all diese Informationen auswertet und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Unsere ursprüngliche Zielgruppe waren die Leute der unteren Klassen. Aber dann, nach den ersten zwei Jahren, wurde uns klar, daß wir selbst, die Frauen der Mittelklasse, wissen müssen, was mit den Frauen in Indonesien passiert. Also beschlossen wir, all unsere Informationen mit Hilfe von Mitteilungen, Comics, Flugblättern, Seminaren und Diskussionen zwischen Frauen zu verbreiten.

Gleich zu Beginn beschlossen wir, jedes Jahr einem speziellen Thema zu widmen. Im ersten Jahr war das Prostitution. Im nächsten Jahr Frauen im Geschäftsleben. Uns war klar geworden, daß Frauen, ganz besonders in Indonesien, immer drei oder vier Pflichten haben. Es sind die Frauen, die den Kindern die religiösen Werte vermitteln und die

arbeiten gehen. Einige Männer arbeiten in Städten außerhalb Jakartas, einige haben überhaupt keine Arbeit, andere sind Saisonarbeiter. So sind es die Frauen, die die Familien zusammenhalten und das Geld heranschaffen, nicht die Männer, obwohl immer so getan wird. Es sind die Frauen, die die Geschäfte am laufen halten. Und wenn sie nach Hause kommen, müssen sie kochen und die Familie versorgen.

Im dritten Jahr war unser Thema 'Gewalt im Haus' als ein Ausdruck der Gewalt in der Gesellschaft. Als Opfer stehen Frauen immer am falschen Ende der Gewalt. Und in einem Land wie Indonesien, wo private Angelegenheiten wirklich sehr privat sind, wird so etwas nicht an die große Glocke gehängt. Viele Frauen werden geschlagen. Vergewaltigungen und Kindesmißhandlungen sind an der Tagesordnung. Aber sie erzählen es weder ihren Nachbarn, noch ihrer Familie. Weil das so ein wei-

Dok. Nr.: 4521

Archiv, Südostasien-
Informationsstelle



Aus einer Veröffentlichung von Kalyanamitra